Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 22. SEPTEMBER 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 38

Abstieg oder Aufschwung des Katholizismus?

Abstieg zur kleinen Herde oder Aufschwung zur wichtigsten Weltkonfession?

Vorbemerkung

Zwei Weltkriege haben in höchstem Maße antreibend auf die Menschheit gewirkt. Der gemächlichen Entwicklung früherer Jahrzehnte machte ein geradezu stürmisches Fortschrittstempo Platz. Man übersehe allerdings nicht absolut, daß so manches, das unter dem Wort «Fortschritt» segelt, in Wirklichkeit eher Rückschritt ist und der einseitige und übertriebene Fortschrittskult eine nicht geringe, religiöse Gefahr in sich birgt. Umsturz und Umgestaltung alles Bisherigen sind jedoch in der Welt außerhalb Europas noch viel intensiver. Das Bild der Weltbevölkerung ändert sich mit einer beängstigenden Geschwindigkeit und Wucht. Was nun den Katholizismus angeht, so stehen wir vor zahlreichen Thesen, deren schillernde Vielfältigkeit aus Gründen der Übersicht auf zwei Hauptthesen reduziert werden soll: die pessimistische These, die in der Voraussicht besteht, daß allen missionarischen und ökumenischen Bemühungen zum Trotz, der Katholizismus von einer sehr bedeutenden Minderheitsreligion im Verlauf der kommenden Jahrzehnte zu einer Zwergreligion herabsinken wird; die optimistische These, die ganz im Gegenteil dazu etwa die kühne Annahme macht und verteidigt, daß der Katholizismus seinen Anteil an der Weltbevölkerung nicht nur aufrecht erhalten, sondern eher beträchtlich ausweiten wird, sofern die dargebotenen Möglichkeiten mit Eifer erforscht, mit Tatkraft genutzt, mit Klugheit aufeinander abgestimmt werden.

1. Die pessimistische These

Ihr markantester Repräsentant ist der bekannte Jesuitenpater Georges Naidenoff, Chefredaktor der weitverbreiteten Zeitschrift «Missi», der bereits vor einem Jahrzehnt den Alarmruf erließ: «Die Welt wird jeden Tag heidnischer», eine statistisch nachweisbare Tatsache. Aus einem jener Paradoxa heraus, deren Aufzeigung Pater Lippert S. J. meisterhaft gelungen ist, sind die Christen die Hauptbewirker dieses wuchtig voraneilenden «Verheidnischungs»-Prozesses der Welt.

Zu Jahresbeginn erschien in der gesamten katholischen Presse der Schweiz und teilweise auch des Auslandes eine «Kipa»-Meldung, die aufhorchen ließ. 1961 seien 18 Prozent der Weltbevölkerung katholisch gewesen, 1965 dagegen nur noch 16 Prozent, und wenn diese Tendenz anhalte, würden bereits 1985 bloß noch 6 Katholiken auf 100 Weltbewohner entfallen. Man kann das Zahlenspiel, dank elektronischer Rechenmaschinen, mühelos fortsetzen. Schließlich ergibt sich, unter diesen Voraussetzungen, ein Anteil der Katholiken von 2 Prozent im Jahre 2000, d. h. ebensoviel wie im Römerreich zur Zeit der großen Christenverfolgungen.

Diese pessimistische These trägt einer Reihe von Tatsachen Rechnung, an denen wir nicht achtlos vorübergehen dürfen:

a) Die sich verschärfende Bevölkerungsexplosion der nicht-christlichen Staaten: so wächst z. B. Indiens Bevölkerung bereits heute um jährlich 12 bis 13 Millionen und wird morgen um 20 bis 25 Millionen wachsen. China rechnet damit, daß bis zum Jahre 1985 seine 700 Millionen schon zu 1500 Millionen geworden sind. Demgegenüber steht eine abnehmende (z. B. Irland) oder gleichbleibende (z. B. Österreich) oder nur schwach wachsende katholische Bevölkerung. — b) Es kommt die Erscheinung des Massenabfalles der Katholiken, besonders der Jugendlichen, in kommunistischen Ländern hinzu. — c) Die Negativierung der innerchristlichen Konfessionsbilanz (mehr Katholiken werden Protestanten als umgekehrt: klassisches Beispiel: Schweden) und d) einer sich manchenorts immer deutlicher bemerkbar machenden Allgemeinapostasie vom Christentum überhaupt.

Die pessimistische These hängt also nicht in der Luft. Sie kann sich auf einwandfreie und sorgenerregende Tatsachen stützen. Bereits wurde sie zu einem schwerwiegenden Argument der Feinde der Kirche gegen den Katholizismus, viel weniger, beinahe gar nicht bei uns, wohl aber in den kommunistischen und nicht-christlichen Ländern. Ursprünglich wohl als Aufrüttlungsargument gedacht, hat sie sich zur Angriffswaffe der Gegner und zur Entmutigungs- und beinahe «Lähmungsdroge» in eigenen Reihen umgewandelt.

2. Das Paradoxon

Es ist natürlich unmöglich, diese innere Widerspruchshaftigkeit in ihrer ganzen konkreten Breite und Fülle aufzurollen. Doch eines soll und kann nicht verschwiegen werden: Wir sind selbst die Hauptbewirker des Zustandes, der unsere äußere Zukunft bedroht,

AUS DEM INHALT:

Abstieg oder Aufschwung des Katholizismus?

Kardinal Beran — ein Bekenner der Schweigenden Kirche

Als Priester im Industriebetrieb

Umstrittener «ökumenischer Feldgottesdienst» in Andermatt

Ordinariat des Bistums Basel

Kirchliche Chronik der Schweiz

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

und wir sind es zum Teil gerade auf Grund des Evangeliums. Es verpflichtet uns zur Feindesliebe und so bemühten wir uns unter gewaltigen Opfern und Anstrengungen für die Feinde des Christentums Spitäler und Armenapotheken zu eröffnen, Schulen zu erbauen und Hygiene zu lehren, die Reichtumsquellen dieser Länder zu erschließen, ihre Existenzbasis unerhört zu erweitern. An die Stelle einer Bevölkerung, die durch Jahrhunderte hindurch stagnierte, trat eine solche, die sich explosiv vermehrte. Vor die Wahl gestellt, den Gegnern des Christentums oder unsern Brüdern zu helfen, entschieden wir uns häufiger für das erste, mit den oft üblen Folgen für den Glauben. Wir wähnten so ein heldenhaftes, für unseren Glauben zeugnishaftes Beispiel zu geben und es war gar nicht selten das Gegenteil der Fall. Der Mohammedaner sah darin ein Bemühen, sich auf diese Weise etwas Gunst bei Allah zu ergattern und vielleicht doch noch die Gnade zur Bekehrung zum Islam zu bekommen. Und der moderne Heide erblickte darin den Beweis eines tiefen Schuldbewußtseins ihm und seinen Göttern gegenüber («dadurch wollen die Christen etwas von all dem Schlimmen wieder gutmachen, das sie uns als Kolonialisten und Imperialisten zugefügt haben»). Wir gäben selbst das praktische Versagen der Lehre Christi und seiner Gnadenmittel zu, wie aus den antikolonialistischen Schriften hervorginge.

Lange nicht überall, aber vielenorts war es so: Je mehr wir Gutes taten, um so weniger warben wir für das Christentum, um so mehr Schwierigkeiten legten wir seiner Ausbreitung in den Weg, desto eifriger schufen wir Voraussetzungen für eine Renaissance und Stärkung der nicht-christlichen Konfessionen. Der Grund war, daß die elementarsten Regeln der Psychologie außer acht gelassen worden waren. Bei naturnahen und demütigen Völkern fand die «Tätige Liebe» das rechte Verständnis und führte zu Christus. Bei stolzen und ihrer Macht oder Kultur voll bewußten Völkern war es umgekehrt. Unwillkürlich findet das Wort des Herrn «den Armen wird die Frohe Botschaft verkündigt», wobei «arm» eher als demütig zu deuten ist.

3. Kritik der pessimistischen These

Ihr Ausgangspunkt ist die Abschätzung der künftigen Entwicklung auf Grund einer Wahrscheinlichkeitsrechnung. Diese ist wert, was ihre Voraussetzungen wert sind. Eine kritische Überprüfung der Voraussetzungen gelangt zu einem recht negativen Resultat. Die demographische Entwicklung wird als gleichförmig angenommen, einem geraden und aufsteigenden Trend entsprechend. Das universelle, auch in biologischen und sozialen Bereichen gültige Gesetz von Aktion und Reaktion bleibt außer Betracht. Die Bevölkerungsexplosion hat Probleme entstehen lassen, die bereits heute nicht mehr gemeistert werden können. Sie ruft also förmlich nach einer Gegenwirkung. Die nichtchristlichen Völker sehen sich vor die Entscheidung gestellt: dem Bevölkerungswachstum einen Riegel zu schieben oder schlimmste innere Krisen und vernichtende äußere Konflikte in Kauf zu nehmen.

Damit ist nicht im geringsten einer staatlichen Geburtenregelung oder einem Massenmord der Ungeborenen das Wort geredet. Es würde genügen, das gesetzlich zulässige Heiratsalter von 15 Jahren auf 20 zu erhöhen und das Problem wäre für Indien weitgehend gelöst. Nachdem die Völkerwanderung beendet war und unter den Einwirkungen des Christentums die Bevölkerung über die Subsistenzmittel hinaus sich zu entwickeln drohte, schuf die Kirche selbst zwei Ventile: die Kreuzzüge und die aktivste Förderung der Jungfräulichkeit. Ein ansehnlicher Teil der Jugend füllte die Klöster und ihre Zahl nahm zu wie die Pilze nach einem warmen Sommerregen. Die demographische Gegenwartslage dürfte daher kaum dem Zukunftsbild entsprechen. Die nicht-christlichen Völker haben den Sättigungspunkt zwar noch nicht erreicht, doch sind sie ihm schon recht nahe gekommen, so daß Stillstand und sogar Volksschwund keineswegs auszuschließen sind. Das dürfte besonders für Asien und das islamitische Afrika gelten, dagegen weit weniger für Schwarz-Afrika, Lateinamerika und den Fünften Erdteil. Abgesehen von dieser Ignoranz des Aktion-Reaktions-Gesetzes, sind außerordentliche Naturereignisse und Katastrophen im politischen und sozialen Leben ebenfalls Störungsfaktoren, die nicht zu übersehen sind, leider aber nicht genau vorausgesehen werden können. Es ist auch nicht angängig, die Bevölkerungsdynamik ausschließlich für die nichtchristliche Welt vorzubehalten. Der Katholizismus nimmt durch sein wuchtiges Übergewicht in Lateinamerika intensiv daran teil. Es herrscht bei den Bevölkerungswissenschaftlern beinahe einmütig die Überzeugung, daß die hohe Zuwachsquote in Lateinamerika noch länger anhalten wird als in Japan, China, Indonesien und Nordafrika.

4. Die optimistische These

Sie geht von einer Reihe von Tatsachen aus. Die vergangenen 15 Jahre waren eine außergewöhnliche Zeit und sie dürfen daher kaum als allgemeingültiger Maßstab betrachtet werden. 1885 gab es bei einer Weltbevölkerung von 1325 Millionen Menschen 214 Millionen Katholiken, 1965 entfielen rund 600 Millionen Angehörige der Römischen Kirche auf 3185 Millionen Weltbewohner. Der Katholikenanteil belief sich demnach vor 80 Jahren auf rund 16 Prozent; heute ist er rund 19 Prozent. In vier Erdteilen wuchs er stärker als die Gesamtbevölkerung. Das erfreulichste Ergebnis wies Afrika auf, dessen Katholikenzahl von 2 auf 30 Millionen zunahm, trotz der Vertreibung eines guten Teiles der Katholiken aus Nordafrika. Unsere vor 40 Jahren aufgestellte Prognose, die zahlenmäßige Zukunft des Weltkatholizismus liege in der südlichen Hemisphäre hat sich als zutreffend herausgestellt. Wäre sie beachtet statt verlacht worden, so könnte heute eine noch weit bessere Situation vorliegen.

Die Glaubensboten haben besonders in Schwarz-Afrika sich des unbestreitbaren göttlichen Segens erfreut und es wird alles getan werden müssen, um die dortige Position des Katholizismus noch kraftvoll weiter auszubauen. Es sollte bestimmt möglich sein, jährlich eine Million Bekehrungen zu erzielen, zu denen noch jährlich ein Geburtenüberschuß in vorerst gleicher, dann aber wachsender und schließlich doppelt so großer Höhe hinzukäme. Jede Vorausberechnung, selbst mit leistungsfähigen Elektronengehirnen, ist ein Zahlenspiel, das aber von gewissem Nutzen sein kann. Der Mittelwert aus den verschiedenen Vorausberechnungen liegt bei 80 Millionen Katholiken in Afrika im Jahre 1985, allerdings nur unter der Voraussetzung einer beträchtlichen Aktivierung der heutigen Missionstätigkeit. Den größten, absoluten Zuwachs verspricht Amerika und den größten relativen Australien.

Die Auswanderung wird wohl in höherem Maße dazu berufen sein, als im Verlauf der letzten fünfzehn Jahre eine positive Rolle zu spielen. Die Abfallbewegungen hingen zum Teil mit Bevölkerungsverschiebungen, zum Teil mit der Ausbreitung und Festigung des Weltkommunismus zusammen, beides Wirkungskräfte, deren Wirksamkeit sich immer mehr erschöpft, die sogar manchen Reaktionserscheinungen ausgesetzt sind.

Ein außerordentlicher Zuwachs durch ökumenische Vorgänge ist nicht von vornherein auszuschließen, sondern in

Asien und Europa durchaus möglich. Sogar in Afrika könnte sich im Bezug auf die Kopten manches ereignen, so schwierig das Problem vorderhand auch noch sein mag.

Die Annahme, die römische Weltkirche gehe einer zahlenmäßig düstern Zukunft entgegen, scheint somit nicht hinreichend begründet. Von den drei Möglichkeiten — Abnahme, Gleichbleiben, Zunahme ihres relativen Anteils an der Weltbevölkerung — dürfte die letztgenannte sogar wahrscheinlicher sein als die ersterwähnte. Selbst ohne größere ökumenische Zuwachse, sollte der heutige Stand verbessert werden und mindestens einen Fünftel ausmachen. Hierfür ist erforderlich, daß die missionarischen Anstrengungen an Umfang und Wirksamkeit auf wirkliche Weise zunehmen, daß dem Problem «Südamerika» vollste Beachtung geschenkt wird, daß alle Auswanderungs- und Ansiedlungsmöglichkeiten voll ausgenutzt werden. Afrika ist berufen, neben Lateinamerika, die entscheidende Rolle zu spielen und jede, diesbezügliche Unterlassung könnte sich bitter rächen.

Die Glaubensentfremdung ist vielleicht doch mehr eine passive als eine aktive. Die Wirtschaftsblüte, der überaus dynamische soziale und technische Fortschritt verblüffen die Menschen, schlagen die Jugend in ihren Bann, absorbieren sie. Solche Erscheinungen bleiben selten ohne Reaktion und dann bricht ein neuer Zeitpunkt des Interesses für das Nicht-Materielle an, in welchem sogar die Volksmassen des ausschließlichen Kultes der Diesseitigkeit müde geworden sind. Bis dahin dürften auch die katholischen Soziologen sich des bisher arg vernachlässigten Gebietes der Erforschung nicht-materieller Verursachung sozialer Leiden gewidmet haben (z. B. welche Bedeutung hat die Verleumdung in der Entstehung sozialer Spannungen, in der Verursachung sozialer Ungerechtigkeiten und Leiden).

Nicht eine zur Zwerghaftigkeit geschrumpfte Kirche, sondern eine auch zahlenmäßig gewachsene katholische Gemeinschaft wird das dritte nachchristliche Jahrtausend begrüßen, falls wir bereit sind, alle sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen, alle sich stellenden Aufgaben mit Verantwortungsbewußtsein anzupacken, alle positiven Ansätze zu fördern und negative zurückzudämmen.

Edgar Schorer

Kardinal Beran — ein Bekenner der Schweigenden Kirche

ZUM BESUCH DES ERZBISCHOFS VON PRAG IN DER SCHWEIZ

Kardinal Beran, der heute in Rom lebende Oberhirte von Prag, gehört wohl zu den bekanntesten Bischofsgestalten der Gegenwart. Wie kaum ein zweiter seiner Nation verkörpert er ein gutes Stück zeitgenössischer Kirchengeschichte seines Landes. Und welch eine bewegte Geschichte hat dieser unerschrockene Bekenner des Glaubens durchgemacht! Sie hört sich wie ein Drama an. Von den 20 Jahren seines Wirkens auf dem erzbischöflichen Stuhl von Prag hat er volle 15 Jahre als Gefangener der kommunistischen Machthaber zugebracht. Darum war es für die katholische Schweiz eine besondere Ehre und Auszeichnung, daß dieser Bekennerbischof in der vergangenen Woche auf Einladung des schweizerischen Episkopates zu einem kurzen Besuch in verschiedenen Städten und Orten unseres Landes weilte.

I.

Der heute 77jährige Kirchenfürst ist aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen. Seine theologischen Studien machte er in Rom. Lange Jahre wirkte er später als Professor der Pastoraltheologie und als Leiter des Priesterseminars in Prag. Als die Tschechoslowakei 1939 von den Nazitruppen besetzt worden war, mußte auch Regens Beran bald in das Konzentrationslager wandern. Er hatte die neuheidnischen Ideen Hitlers offen verurteilt. Drei Jahre verbrachte er im berüchtigten KZ von Dachau. Von Beran gestand später ein Mithäftling, Pater Lenz: «Unvergeßlich bleibt uns seine liebenswürdige Bescheidenheit, hohe Intelligenz und übernationale Einstellung. Seine in jeder Hinsicht priesterliche und soziale Geisteshaltung haben ihn geradezu prädestiniert zum Kirchenfürsten, aber auch zum Bekenner und Märtyrer gegen Satan und seinen Anhang».[1] Das schönste Zeugnis stellte ihm ein tschechischer, kommunistischer Mithäftling aus dieser Zeit, Dr. J. Bincak, aus: «Mgr. Beran war einer der edelsten Charaktere unter den Dachauer Häftlingen. Er war stets bereit, seinen Nächsten zu helfen und seine eigene magere Ration mit andern zu teilen, die am Verhungern waren.»[2]

Nach dem Zusammenbruch der Hitler-Herrschaft (1945) wurde auch Beran befreit. Er kehrte nach Prag zurück, wo er von neuem den Posten eines Regens und Pastoralprofessors bekleidete. Für seine nationale Treue wurde Beran sogar vom tschechischen Kommunistenführer Klement Gottwald, als dieser 1946 Ministerpräsident geworden war, mit dem höchsten Orden der Republik «für Verdienst und Tapferkeit» ausgezeichnet.

Am 4. November 1946 wurde Josef Beran zum Erzbischof von Prag ernannt. Am darauffolgenden 8. Dezember empfing er im Veits-Dom, der Kathedrale des Prager Erzbistums, die bischöfliche Weihe. Die kommunistische Presse war ob der Ernennung Berans begeistert. Sie begrüßte die Erhebung Berans zum neuen Oberhirten mit den Worten: «Nicht mehr wie einst wird Erzbischof von Prag ein österreichischer Adeliger, sondern ein Sohn des tschechischen Volkes, der mit ihm gelitten hat, mit ihm in der Besetzungszeit verfolgt worden ist, ein Gegner des Faschismus und ein guter, persönlicher Freund von vielen unserer besten Genossen.»

II.

Die kommunistischen Machthaber glaubten, der in jahrelangem Konzentrationslager erprobte neue Primas von Böhmen, werde ein willfähriges Werkzeug der tschechischen Regierung sein. Sie sollten sich an ihm gründlich täuschen. Als die von den Kommunisten aufgezogene «Katholische Aktion» ihr wahres Gesicht zeigte, sprach der Episkopat unter Berans Führung ein entschlossenes Nein zu allen Angeboten und Drohungen der Regierung. Erzbischof Beran ahnte, daß er bald seine Freiheit verlieren würde. Am Fronleichnamsfest 1949 nahm er im Prämonstratenserkloster Strahow bei einer Predigt von seinen Gläubigen Abschied: «Ich weiß nicht, wie oft es mir in Zukunft möglich sein wird, zu euch zu sprechen. Vielleicht werden schon bald allerlei Verleumdungen über mich zu hören sein. Es wird euch gesagt werden, ich hätte ein Geständnis abgelegt oder ähnliche Dinge... Was immer auch kommen mag, glaubt nicht, ich hätte kapituliert. Ich komme zu euch und schwöre, daß ich niemals ein Abkommen unterschreiben werde, das gegen die Kirchengesetze verstoßen würde...» Es war die letzte Predigt, die der Oberhirte an seine Gläubigen gehalten hatte.

Durch das staatliche Kirchengesetz vom 14. Oktober 1949 wurde das ganze kirchliche Leben dem Staat und seiner Politik unterstellt. Damit begann auch der Leidensweg für Erzbischof Beran. Ohne vorhergehendes gerichtliches Verfahren wurde er in seiner eigenen Wohnung in Haft gesetzt. Am Abend des 10. März 1950 fuhr ein schwarzes Auto vor das erzbischöfliche Palais in Prag und führte den Primas von Böhmen als Gefangenen des Regimes weg. Niemand wußte damals, wohin man ihn brachte.

In kurzer Zeit waren in der Tschechoslowakei fast alle Bischofsstühle verwaist, da die Oberhirten, mit wenigen Ausnahmen, an unbekannten Orten festgehalten und gänzlich von der Außen-

[1] Johann Maria Lenz, Christus in Dachau (Wien 1956) 149

[2] Zitiert im Artikel von F. G. «Erzbischof Beran seit zehn Jahren in Haft», in: SKZ 129 (1961) 139

welt abgeschnitten waren. Die verwaisten Bistümer wurden von Kapitularvikaren verwaltet, die von den entsprechenden Domkapiteln unter kommunistischem Druck gewählt worden waren. Auch diese wurden nachher von den Regierungsstellen scharf überwacht. In Prag amtete der dem Regime gefügige Domkapitular Anton Stehlick als Kapitelsvikar. Unterdessen wurde der rechtmäßige Oberhirte von Ort zu Ort geschleppt, ohne daß die Öffentlichkeit genau erfuhr, wo der Erzbischof gefangen gehalten wurde. In den letzten Jahren tauchten sogar Gerüchte auf, Erzbischof Beran sei ums Leben gebracht worden.

III.

Am 5. Oktober 1963 wurden Erzbischof Beran und Bischof Karl Skoupy unerwartet aus ihrer Haft entlassen. Auf Grund der Amnestie des Präsidenten wurden gleichzeitig drei weitere Bischöfe freigelassen. Offenbar wollte man dadurch dem Westen weismachen, daß die Kirche in der Tschechoslowakei nicht verfolgt werde. In Wirklichkeit war Erzbischof Beran auch jetzt nicht frei. Er wurde zuerst in das Karitasheim in Mukarow verbracht, das in einem kleinen Dorf, 40 km von der tschechischen Hauptstadt entfernt, liegt. Verschiedenen Journalisten aus dem Westen gelang es, den angeblich «befreiten» Erzbischof aufzusuchen. Beran blieb nur ein halbes Jahr in Mukarow. Dann brachte man ihn in ein «Altersheim» des Weilers Radvanov, der etwa 70 Kilometer von Prag entfernt liegt. Dort lebte der Primas von Böhmen als Gefangener. Das bestätigten noch zuletzt zwei Wiener Journalisten, die den inzwischen zum Kardinal erhobenen Kirchenfürsten im Februar 1965 aufsuchen wollten. Sie erhielten zur Antwort, daß Dr. Beran niemand empfangen wolle. Nur wer eine offizielle Sprecherlaubnis vom Kultusministerium in Prag vorweisen konnte, werde eingelassen, wurde ihnen beim zweiten Versuch bedeutet. Während sie unten diesen Bescheid erhielten, erschien im obern Stock plötzlich die Gestalt des Erzbischofs hinter dem Fenster. Er deutete nach unten, wo seine Wächter waren. Dann kreuzte der Kardinal seine Hände, als ob sie gefesselt wären und zeigte zum Fenster, deutete Gitterstäbe an und hob die Hände. Kein Zweifel: «Der Erzbischof wollte zu verstehen geben», heißt es in dem Bericht im «Neuen Österreich», «daß er gefangen ist.» Einer der Journalisten kehrte abends nochmals zurück, um in der Dunkelheit zu versuchen, mit Erzbischof Beran in Verbindung zu kommen. Die Hunde hätten jedoch angeschlagen, worauf drei Männer mit einem Hund an der Leine die ganze Umgebung — ohne Erfolg absuchten. «Zwei Stunden» — so schließt der Bericht im «Neuen Österreich» — «hat man mich mit Hunden gesucht, weil ich mit einem ‚freien Mann' hatte sprechen wollen.» Der frisch gefallene Schnee hatte die Spuren verwischt.

Erzbischof Beran hatte bis zuletzt nicht gewußt, ob er von der kommunistischen Regierung die Erlaubnis erhalte, zur Kardinalskreierung am 22. Februar 1965 nach Rom reisen zu dürfen. Er hatte bei den tschechischen Behörden um einen Aufenthalt von drei Wochen im Ausland nachgesucht. Im letzten Augenblick erhielt er die Erlaubnis, aber in anderer Form, als er gehofft hatte. In seinem Reisepaß ist nämlich die Bemerkung eingetragen, daß der Inhaber nur mit Erlaubnis der tschechischen Regierung in die Heimat zurückkehren dürfe. Und bis zur Stunde haben die kommunistischen Behörden keine Miene gemacht, dem Erzbischof von Prag die Bewilligung zur Rückreise zu erteilen. So kommt es, daß Kardinal Beran seit seiner Erhebung zum Kardinal sich in Rom im Exil befindet. Die Leitung der Prager Erzdiözese hat im Auftrage Roms der bisher amtsbehinderte Weihbischof von Olmütz, Dr. Frantisek Tomasek als Apostolischer Administrator übernommen.

Die Verleihung des Purpurs an den Erzbischof von Prag löste nicht nur unter den Katholiken der Tschechoslowakei, sondern in der ganzen freien Welt ein freudiges Echo aus. Papst Paul VI. spielte in seiner Rede im Geheimen Konsistorium vom 22. Februar 1965 auf den Grund dieser Freude an, als er sagte: «Es ziehen ins Heilige Kollegium Männer ein, deren besondere Eigenschaft und gemeinsamer Ruhm es ist, vor den Menschen für den katholischen Glauben gelitten und in ungerechter Verfolgung den Namen Christi bekannt zu haben.» Darum freuten sich auch die Katholiken der Schweiz, als sie vernahmen, Kardinal Beran würde unser Land besuchen.

IV.

Der Besuch des tschechischen Kardinals in der Schweiz hatte keinerlei politische Hintergründe. Er hatte rein religiös-kirchlichen Charakter. Kardinal Beran begann seine «Schweizer Woche» in Zürich. Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß sich am Sonntag, dem 11. September 1966, zahlreiche in der Schweiz lebende Polen sowie Tschechen und Freunde Polens zur Jahrtausendfeier der Christianisierung Polens in der größten Stadt der Schweiz eingefunden hatten. Die Feier begann in der Liebfrauenkirche, wo Kardinal Beran das eucharistische Opfer darbrachte. Zu Beginn der kirchlichen Feier hatte Dekan Dr. Henni dem Vertreter der modernen Bekennerkirche den Gruß von Katholisch-Zürich entboten. In einer tschechisch und deutsch gehaltenen Antwort bekundete der Kirchenfürst seine Freude, diesem Dankgottesdienst vorzustehen, zumal vor 1000 Jahren das Christentum von Prag aus nach Polen gekommen ist. Das gehaltvolle Kanzelwort hielt Generalvikar Dr. Teobaldi. Kardinal Beran nahm auch an der anschließenden weltlichen Feier in der Aula der Universität teil. Er richtete nochmals Grüße an die Anwesenden, unter denen sich zahlreiche Vertreter der Behörden, Wissenschaft, des politischen und kulturellen Lebens befanden.

Zwei Tage später, am 13. September, weilte Kardinal Beran in Luzern. Hier hatte sein Besuch einen ganz andern Charakter. Der illustre Gast hatte gewünscht, mit den Priestern in näheren Kontakt zu kommen. So lud Dekan Dr. Joseph Bühlmann die beiden Priesterkapitel Luzern-Stadt und Pilatus zu einer Konferenz ins Hotel Union. Pünktlich um 17 Uhr erschien der Kardinal. Schon das war ein Erlebnis, einen der bekanntesten Vertreter der Schweigenden Kirche zum erstenmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Kardinal Beran ist von kleiner, graziöser Statur und lebhaften Gesten. Sein Antlitz spiegelt väterliche Güte, aber innere Reife und Abgeklärtheit wider, wie sie Menschen eigen sind, die den Weg des Leidens gegangen sind. Die Exhorte, die der Kirchenfürst an die Priester hielt, galt vor allem dem Rosenkranzgebet. In liebenswürdiger Weise gab der Kardinal nachher auf alle Fragen Antwort, die ihm von den Anwesenden gestellt wurden. Anschließend fand in der Hofkirche ein Gedenkgottesdienst für die verfolgte Kirche statt. Kardinal Beran feierte in Konzelebration mit 7 Priestern das heilige Opfer. Es war ergreifend, wie der Bekennerbischof in seiner Homilie den Gläubigen für ihre Gebete während seiner Gefangenschaft dankte und sie zur Treue zum katholischen Glauben aufmunterte. Nach dem eucharistischen Opfer fanden sich der Pontifex und eine schöne Zahl von Priestern mit den Mitgliedern des Kirchenrates zu einer bescheidenen Agape im «Union» ein. Dann kehrte der hohe Gast wieder nach Zürich zurück.

Die übrigen Tage der «Schweizer Woche» Kardinal Berans waren ausgefüllt mit Besuchen in Freiburg i. Ue.,

Als Priester im Industriebetrieb

ERLEBNISBERICHT EINES PRIESTERS ÜBER DAS BETRIEBSPRAKTIKUM

Vielfältig sind die Wege, auf denen einzelne Priester versuchen, *Einblick in die Welt der Fabrik* zu erhalten. Wohl den direktesten Kontakt zum Arbeiter gewinnt jener Priester, der selbst ein Überkleid anzieht und für einige Tage, Wochen oder gar Jahre einen Arbeitsplatz einnimmt. Er steht dann auf gleicher Stufe wie der Lohnarbeiter, unter den gleichen Arbeitsbedingungen, erfährt ihre Mentalität und lebt ihr Leben. So ist es ihm möglich, im Konkreten zu erfahren, was Gottes Liebeswille mit den Menschen meint und was von da aus, inmitten der sozialen Entscheidungen der Gegenwart, Recht und Unrecht heißt.

Hier möchte ich von einem anders gelagerten, in seiner Art wohl *erstmaligen Experiment* berichten. Es war mir möglich, nicht «unten», sondern «oben» in einen modernen Industriebetrieb einzusteigen, und zwar in der *Stellung des Personalchefs* als sein Assistent und sein Stellvertreter während seiner Ferienabwesenheit. Der Einsatz im Personaldienst gab Gelegenheit, mit allen Betriebsangehörigen, von den Direktoren bis zu den Lohnarbeitern, ins Gespräch zu kommen. Da alle Personalangelegenheiten über diese Stelle laufen, konnte ich sozusagen auf dem Band des betrieblichen Seismographen alle Spannungen und Unruhen ablesen.

In erster Linie ging es mir darum, darauf zu merken, wie die industrielle Welt denkt, was sie ausprobiert und in die Wirklichkeit umsetzt. Daher *lag es mir fern, pastorell tätig zu werden.* Aus demselben Grunde gab ich mich nicht als Priester zu erkennen und blieb tatsächlich bis am Schlusse unerkannt.

Bei der Firma handelt es sich um ein *Industrieunternehmen für chemische Baustoffe* (Betonzusätze, Kitte, Klebstoffe, Bodenbeläge, Kunststoffe und dgl.). Der eigentliche Stammbetrieb, in welchem ich tätig war, zählt eine Belegschaft von 340 Personen. Davon stehen nur 77 im Lohnarbeitsverhältnis. Von diesen sind wiederum 72 Gastarbeiter. Die Angestellten im Monatslohn verteilen sich auf das Kader in der Fabrikation (Vorarbeiter, Meister und Abteilungsleiter), auf die Forschungsabteilung (Chemiker und Laboranten), auf den Verkauf und das Büropersonal. Daneben gibt es in der Schweiz noch zwei Tochtergesellschaften mit einer Belegschaft von gegen 500 Leuten. Im Ausland beschäftigt das Unternehmen über 4000 Angestellte in 71 Ländern. Forschung und Verwaltung sind in der Schweiz zentralisiert. Der Betrieb hat sich in den letzten Jahren sprunghaft erweitert und steht vor einer weiteren Phase der Expansion. Der dynamischen, risikofreudigen Führung ist dieser Aufstieg zu verdanken.

Nach dem ersten Rundgang durch den Betrieb war ich stark beeindruckt von der *Arbeitsintensität.* «Hier läuft etwas, hier wird gearbeitet». Die gesamte Belegschaft, sowohl in den Büros wie auch in der Fabrikation, steht unter vielschichtigen Anforderungen und bemüht sich, diesen nachzukommen. Freilich ist mir im Laufe des Aufenthaltes klar geworden, daß man bei einer bloßen Betriebsbesichtigung an den eigentlichen Problemen vorbeiläuft.

Besonders wertvoll erwiesen sich die *Gespräche mit Mitarbeitern.* Auf meine Fragen: was gefällt ihnen an ihrer Arbeit, im Betrieb, oder was hat ihnen in der letzten Zeit auf die Nerven gegeben, kamen meist ähnliche Antworten. Die Zufriedenheit hängt an allen Stellen von der Befriedigung ab, welche die Arbeit bietet und von der mitmenschlichen Atmosphäre.

Zu meinen vielseitigen Aufgaben gehörte auch die *Weiterbildung und Schulung des Kaders.* An den Zusammenkünften mit Meistern, Vorarbeitern und Lehrlingen waren arbeitsrechtliche, betriebliche und allgemein menschliche Fragen zu behandeln. In diesen gegenseitigen Gesprächen erfuhr ich von den guten Betriebseinrichtungen, die man anerkannte, aber auch von den Unzulänglichkeiten, auf die man die Finger legte. Zuweilen konnte sich ein aufgestautes Unbehagen durch impulsive Reaktionen Luft schaffen.

Obwohl der Betrieb ein sozial fortschrittliches Unternehmen ist, kamen auch an den Direktionssitzungen die ungelösten Probleme und vorhandenen Mißstände offen zur Sprache. Die Betriebsleitung ist sich durchaus bewußt, daß an etlichen Orten üble Verhältnisse und manches Flickwerk vorliegen. Auch weiß man, daß es nicht einzige Aufgabe der Direktion ist, neue Fabrikationsbetriebe zu bauen und den Verkauf zu steigern, um an erster Stelle aller Unternehmen der gleichen Branche zu figurieren, sondern daß auch der innere Ausbau und die Sorge um die kleinen Dinge nicht vernachlässigt werden dürfen.

Wenn im Betrieb keine Romantik am Platz ist, so darf anderseits auch keine Bedrückung herrschen. *Menschen sind keine Maschinen,* sondern eben Menschen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen, ihrem Verlangen nach Beachtung und Anerkennung, nach Lebenserfüllung und Freude, Menschen mit einer Familie, mit Frau und Kindern, Menschen, die nicht bloß Arbeiter oder Produktionswerkzeuge, sondern eben Menschen sind. Tatsächlich haben auch Herr W. mit seinen 170 kg Körpergewicht und Herr S. mit seinem gelähmten Bein einen Platz und eine

---

Lausanne und Genf. Aber auch den Bischofsstädten Solothurn und Chur und deren Oberhirten sowie dem Wallfahrtsort Einsiedeln mit seiner altehrwürdigen Abtei galten die Besuche des tschechischen Kirchenfürsten. Am Samstag, dem 18. September, verließ Kardinal Beran die Schweiz, um sich wieder nach Rom zu begeben.

Der Besuch Kardinal Berans in der Schweiz hat auch die Aufmerksamkeit unseres Landes auf die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei gezogen. Diese ist nach wie vor traurig. Es ist darum eine dringende Pflicht christlicher Bruderhilfe, unsern bedrängten Glaubensbrüdern hinter dem Eisernen Vorhang unsere Hilfe nicht zu versagen. [3] Darum bleibt der Besuch Kardinal Berans in der Schweiz für uns eine ernste Mahnung, in der christlichen Bruderliebe nicht nachzulassen.

Johann Baptist Villiger

[3] Es dürfte unsere Leser interessieren, daß vor kurzem auf einer Tagung in Pfalzen bei Bruneck in Südtirol tschechische Exilpriester unter der Leitung Kardinal Berans ein «Tschechisches religiöses Zentrum Velehard» gegründet haben, um die religiöse Arbeit im Exil zu koordinieren und zu straffen. Es wurde beschlossen, diesem Zentrum zum Teil bereits bestehende Organisationen einzugliedern und insgesamt vorerst drei Arbeitsgruppen zu bilden. Eine Arbeitsgruppe «Christliche Akademie im Ausland», deren Leitung Prof. Ehler aus Dublin übernommen hat und deren Hauptaufgabe in der Steuerung der wissenschaftlichen Arbeit und der Herausgabe von Büchern und Zeitschriften bestehen soll. Die zweite Arbeitsgruppe unter der Leitung des Salesianerpaters Dittrich soll sich mit der Jugendseelsorge und die dritte Gruppe, die Gruppe «Priesterreferat», mit einer Koordinierung der Arbeit der tschechischen Priester im Ausland und in diesem Rahmen mit der Herausgabe der internen Zeitschrift «Vinculum» beschäftigen. Dem «Tschechischen religiösen Zentrum Velehard», dessen Gesamtleitung Kardinal Beran übernommen hat, gehören nur Exilpriester aus Böhmen und Mähren an, nicht aber slowakische Priester. Sitz und Sekretariat des neu geschaffenen Zentrums befindet sich im Nepomucenum in Rom, in dem für diese Zwecke einige Räume gemietet worden sind. Die Bezeichnung «Velehard» wurde gewählt, um die Erinnerung an diesen mährischen Wallfahrtsort und an die beiden Slawen-Apostel Cyrill und Method wachzuhalten.

anständige Einstellung gefunden. Freilich sind an einigen Übelständen die Arbeitnehmer selber schuld, weil sie es vorziehen, für 30 Rappen mehr Lohn im Wasser zu stehen.

Wenn aber vom «Menschen im Betrieb» die Rede ist, dann darf auch die *Persönlichkeit des Unternehmers* und des Betriebsleiters nicht vergessen werden. Die rastlose Tätigkeit und der ständige Zeitdruck zehren auch an den Kräften des gesündesten Managers. Die Dynamik des Wirtschaftslebens und die ständig treibende Kraft des Wettbewerbes muß am Menschen, seiner Gesundheit und seiner Ruhebedürftigkeit, ihre Grenzen finden. Dezentralisierung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten, genügende Freizeit, ungestörtes Familienleben, auch religiöse Vertiefung und charakterliche Formung sind notwendig.

Wenn wir auch überzeugt sind, daß die Menschen in der Industrie in ihrem Bemühen etwas den tatsächlichen Verhältnissen Zweckentsprechendes, sachlich Richtiges und sogar Gott Wohlgefälliges unternehmen, so haben wir uns dennoch zu fragen, ob die *Kirche jene Hinwendung zur Welt* besitzt, die Christus uns vorgelebt hat. Ist die Kirche bereit, den Menschen zu helfen, eine Form christlichen Lebens zu finden, die ihrer Existenzweise und der Betriebssituation entspricht? Werden nicht im Ausbildungsgang der Theologen gewisse Fragen wie zum Beispiel die Sexualmoral ausführlich behandelt, während die Fragen von Wirtschaft und Gesellschaft im Unterricht kaum erwähnt werden? Will unsere Seelsorge aus der Mitte des Wortes Gottes heraus den Menschen von heute treffen, darf sie an der Wirkmacht des Betriebes nicht vorübergehen. Gott will gemäß dem Schöpfungswort im ersten Genesiskapitel, daß der Mensch *wahrhaft Herr der Wirtschaft* bleibe, daß Wirtschaft und Betrieb nicht nur der materiellen Gütererzeugung dienen, sondern der Hebung und Entfaltung vollen und ungeschmälerten Menschentums.

Das Industriepraktikum hat mir nicht nur die Fassade eines Betriebes gezeigt, sondern dessen Leben mit seiner Frische, aber auch mit seinen Wunden. Es ist ein Stück der von Gott geliebten und vom Menschen mitgestalteten Welt, ein Ort, wo sein Erlösungswort Fleisch werden will.

Dr. P. Albrecht Walz, OFMCap.

Umstrittener «ökumenischer Feldgottesdienst» in Andermatt

«Eine kurze protestantische Predigt und die Bereitung der Gaben durch den katholischen Feldprediger, untermalt durch feierliches Spiel des Regimentsspieles, bildeten den Höhepunkt der Feier.» So lesen wir in einer Kipa-Meldung über den angeblich «Ersten ökumenischen Feldgottesdienst der Armee in Andermatt» am 22. August 1966, die u. a. vom «Vaterland» Nr. 204 vom 3. September 1966 unter «Kanton Uri» übernommen wurde. Wenige Tage zuvor hatten die «Basler Nachrichten» in ihrer Ausgabe vom 29. August 1966, Nr. 364, S. 3 einen Bericht, von *hrs* gezeichnet, veröffentlicht, unter dem Titel «Eindrucksvoller ökumenischer Gottesdienst beim Regiment 22», dazu eine große Photo mit der Beschriftung «Der Feldgottesdienst in der beeindruckenden Berglandschaft».

I. Was ist in Andermatt geschehen?

Der Bericht der «Basler Nachrichten» ist aufschlußreicher als die Kipa-Meldung. Er vermittelt ein Bild von dem, was geschehen ist, was zu sehen und zu hören war. Damit sich unsere Leser ebenfalls ins Bild setzen können, sei hier der betreffende Abschnitt wörtlich angeführt. Einzig die Namen der beiden Feldprediger sind weggelassen und durch die Bezeichnung ersetzt: «Der protestantische bzw. der katholische Feldprediger». Hören wir, was *hrs* in den «Basler Nachrichten» über diesen «ökumenischen Feldgottesdienst» berichtete:

«Gegen 11 Uhr traf das Gros des Regimentes, bestehend aus den Füsilier-Bataillonen 97 und 99 sowie dem Infanterie-Bataillon 22, nicht aber dem Füsilier-Bataillon 54, am Hügel hinter der Maria-Hilf-Kapelle in Andermatt zusammen. Dort, wo sich ein prachtvoller Rundblick ins Tal und auf die gegenüberliegende Oberalpstraße bietet, waren für den protestantischen Feldprediger eine mit dem Schweizer Kreuz geschmückte Kanzel und für den katholischen Feldprediger ein aus Steinen zusammengetragener Feldaltar errichtet worden. Beim Betreten des Geländes wurde allen Teilnehmern am Gottesdienst ein Programm übergeben, in welchem einleitend die beiden Feldprediger folgendes erklärten: ‚Der diesjährige Feldgottesdienst soll für die Protestanten und Katholiken unseres Regimentes gemeinsam durchgeführt werden. Es soll damit das Gemeinsame deutlich werden, das die Konfessionen trotz aller Verschiedenheit verbindet. Treue in der eigenen Glaubenshaltung und Achtung vor der Überzeugung des Andersdenkenden gehören zu den geistigen Grundlagen unseres Landes. Dafür möchte dieser Gottesdienst ein kleines Zeichen sein.'

Nachdem die rund 1100 Mann am Hang Platz genommen hatten, stellte sich auch das Regimentsspiel mit einer Bläserformation auf. Als Gäste waren die Regierungsräte ab Egg, Burckhardt, Miescher, Wyß und Wullschleger samt dem Staatsschreiber (von Baselstadt, *Verf.*) und der Vertreter des Kreiskommandanten zugegen.

Der protestantische Feldprediger «eröffnete hierauf den Gottesdienst mit einem Bibelwort. Daran schloß sich ein gemeinsamer Gesang, ein Gebet und eine vom katholischen Feldprediger vorgetragene Bibelstelle an. Nach einem weitern Kirchenlied folgte eine kurze Predigt vom protestantischen Feldprediger über eine Stelle aus dem Lukas-Evangelium. Während eines feierlichen Vortrages des Regimentsspieles bereitete der katholische Feldprediger die Gaben, und anschließend las der protestantische Feldprediger die Worte Christi zum Abendmahl. Das gemeinsame Gebet, das Opfermahl, das den Katholiken Gelegenheit zur Kommunion bot, der protestantische Segen und ein gemeinsamer Gesang beschlossen die eindrucksvolle Zeremonie.»

Soweit der Bericht. Er ist in seiner Art sehr aufschlußreich. Er zeigt, wie dieser «Gottesdienst» vor «den rund 1100 Mann, die am Hang Platz genommen hatten», gehalten wurde. Das ist für uns wichtig, nicht was die Feldprediger in ihrem Handzettel, den sie vorher an die Mannschaft verteilten, als Einführung boten. Nicht die private Interpretation der Feldprediger ist maßgebend, sondern die Erfüllung ihres Auftrages im Rahmen des Militärdienstes, im Sinn und Geist der Kirchen.

Wir glauben nicht, daß es sich um eine würdelose Anbiederung handelte. Wir wissen auch nicht, warum man dieser, gelinde gesagt, in jeder Hinsicht «reglementswidrigen Form des Gottesdienstes» eine solche Publizität gab. Wir müssen uns aber fragen: Wohin führt, seelsorglich gesehen, diese Dreistigkeit? Es ist auch nicht bekannt, weshalb die Verantwortlichen für die Armeeseelsorge im Armeestab geschwiegen haben. Wenn durch die Presse in religiösen Fragen Verwirrung gestiftet wird, dann ist es die Pflicht der «consules», zum Rechten zu sehen, «ne res publica — et ecclesia — detrimentum capiant».

II. Welche Weisungen sind für den Feldprediger bei der Gestaltung des Gottesdienstes verbindlich?

Die «echte Ökumene» ist ein Anliegen der Kirche. Für uns ist das klar ausgedrückt im Konzilsdekret über den Ökumenismus, das am 21. November 1964 verabschiedet und promulgiert wurde. Entspricht nun, was in Andermatt angestrebt wurde, diesem Wunsch und Willen der Kirche? Ein ebenso aufmerksamer wie kritischer Leser hatte mir die betreffende Nummer der «Basler Nachrichten» in die Hände gespielt. Dazu bemerkte er: «Bei dem im beiliegenden Artikel geschilderten Feld-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Basadingen* (TG) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 3. Oktober 1966 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Bischöfliche Kanzlei

---

gottesdienst scheinen mir die beiden Feldprediger ihre ökumenischen Kanonen so eingestellt zu haben, daß sie über das Ziel hinausschossen.» Man kann das nur bedauern. Waren sie etwa nicht frei in der Gestaltung des Gottesdienstes? Oder spielten noch andere Gründe mit?

Fragen wir uns zuerst: wie lauten denn die Weisungen der verschiedenen Reglemente betr. die Gottesdienste? Im «Dienstreglement der schweiz. Armee 1954» (im folgenden «DR» genannt), lautet Nr. 253: «Die Truppe hält *konfessionelle Gottesdienste* und *allgemeine Feiern ab* (die ausgezeichneten Stellen befinden sich im gedruckten Text. *Verf.)*. Beides sind dienstliche Anlässe».

Da es sich beim Regiment 22 um einen «Gottesdienst» für die Katholiken zur Erfüllung ihrer Sonntagspflicht handelte, fallen evtl. Überlegungen, die für eine «allgemeine Feier» gelten, außer Betracht. Allgemeine Feier ist z. B. bei einer Fahnenübergabe oder Kranzniederlegung ein gemeinsames Lied und Gebet, gelegentlich im Anschluß an die «konfessionellen Gottesdienste», wo das Regimentsspiel allen zur Verfügung steht, falls es nicht mit «Konzertreisen zugunsten der Sportkasse beschäftigt» ist (eine träfe Bemerkung des Berichterstatters *hrs* in den «Basler Nachrichten»). Die «Dienstordnung für Feldprediger» ab 1. Juni 1964 (DO) verlangt unter V. Nr. 14:

«Die Truppe soll an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen, an welchen sie nicht gesamthaft beurlaubt ist, *konfessionelle Gottesdienste* durchführen»; weiter Abs. 2: «Im Mittelpunkt der konfessionellen Gottesdienste stehen für die Protestanten die Predigt und das Abendmahl, für die Katholiken die heilige Messe mit Predigt.»

Die Predigt ist für den katholischen Feldprediger eigens zur Pflicht gemacht, aus dem Grund, weil es eben «leider» *nicht der «Erste* ökumenische Feldgottesdienst» war in der schweizerischen Armee, sondern schon «früher» gemeinsam etwas gemacht wurde, wobei dem protestantischen Feldprediger dann eben «die Predigt» zufiel. Ob das dem katholischen Feldprediger «zuviel» war? Wir glaubten, diese Zeiten seien heute vorbei!

Und wie vereinbaren nun die verantwortlichen Feldprediger ihr Tun mit der Bundes-Verfassung Art. 19 über die Glaubens- und Gewissensfreiheit? «Der konfessionelle Gottesdienst ist ein dienstlicher Anlaß» (DO, 14. Abs. 6). Was ist nun der sogenannte «ökumenische Gottesdienst», wie er im Regiment 22 gehalten wurde? Er war weder ein konfessioneller Gottesdienst, noch eine allgemeine Feier. Der Wehrmann, ob Offizier oder Soldat, wurde einfach getäuscht. Er wußte ja gar nicht, was da «gespielt» wurde. Er hätte sich nicht einmal der Rechtshilfe bedienen können, die ihm das DR Nr. 253 Abs. 2 gibt: «Diejenigen, welche aus Gewissensgründen konfessionelle Gottesdienste nicht besuchen wollen, bleiben während dieser Zeit in der Unterkunft zurück.»

Daß man den Wehrmann in einen solchen konfessionellen und liturgischen Mischmasch hineinführte, war Täuschung, vielleicht sogar in gewissem Sinn Mißbrauch der Befehlsgewalt. Nur «der Besuch allgemeiner Feiern ist für jedermann obligatorisch» (DR Nr. 253 Abs. 2), und das war eben keine «allgemeine Feier», sondern ein «Gottesdienst» wurde angekündigt, bzw. befohlen. Und was wurde geboten?

An das DR ist auch der Regimentskommandant gebunden, und er kann nicht willkürlich einen Befehl gegen das DR geben und — die Feldprediger haben gegenüber ihrem militärischen Vorgesetzten eine Handhabe im DR und in der DO, die sie gegen unzumutbare seelsorgliche Ansinnen schützen.

Es kann nicht schaden, eigens darauf hinzuweisen, daß DR und DO aus den nüchternen und oft harten Erfahrungen des Aktivdienstes heraus überdacht und formuliert wurden, nicht in einem «ökumenischen Delirium», das niemandem nützt, sondern der wirklichen Ökumene nur schadet. Beide Konfessionen haben um klare Werte gerungen gegenüber Kräften der Nivellierung und Indifferenz, die nicht erst von heute stammen. Das sollten die Feldprediger wissen. Unklare Grundsätze, verwischte Grenzen, faule Kompromisse, Unsicherheit sind nicht nur unmilitärisch, sondern in jeder Form für die Seelsorge verhängnisvoll.

Nicht direkt, aber immerhin verbindlich sind für jeden Priester die Vorschriften der Diözese, in der er seelsorglich tätig ist. Andermatt liegt im Bereich des Bistums Chur. Vor kaum einem Jahr hat der dortige Diözesanbischof klare Bestimmungen erlassen: «Zur Frage ökumenischer Gottesdienste».[1] Sie lauten:

«1. Communicatio in sacris, d. h. eigentliche interkonfessionelle Kulthandlungen, sind nach wie vor unzulässig.

2. Ebenfalls unzulässig sind Gottesdienste, bei denen während der heiligen Messe von einem nicht-katholischen Geistlichen gepredigt wird und umgekehrt.

3. Gemeinsame Wort- oder Gebetsgottesdienste, die an sich gestattet sind, dürfen nicht mit einer Messe oder mit dem Abendmahl verbunden werden...» Abschließend heißt es: «Eine wahrhaft ökumenische Haltung, die wir eindringlich empfehlen, ist nur möglich, wenn die bestehenden Grenzen gewissenhaft eingehalten werden. In dieser Überzeugung befinden wir uns in Übereinstimmung mit maßgebenden Nichtkatholiken.»

Diese Weisungen gelten auch für Feldprediger, wenn sie sich für sog. historische Feiern, z. B. Morgarten, zur Verfügung stellen. Wie recht der Churer Oberhirte hat, bestätigt die Empfehlung der Arbeitsgemeinschaft der ökumenischen Kommission der deutschschweizerischen Kirchen, nach der eine gemeinsame Feier des ordentlichen Gemeindegottesdienstes bzw. der Messe, nicht stattfinden soll.[2]

III. Ein schlechter Dienst an der Ökumene

Aus den vielen Jahren gemeinsamen Feldpredigerdienstes mit protestantischen Kameraden erinnere ich mich gern an die guten und wohlwollenden Dienste, die wir uns gegenseitig in wirklicher Ökumene leisten durften. Vertretungsweise haben wir bisweilen sogar füreinander die Gottesdienste organisiert, aber nie haben wir uns zu unverantwortbaren konfessionellen «Zweideutigkeiten» hergegeben. Die klare Trennung der Kulthandlungen haben wir nie als Behinderung unseres seelsorglichen Auftrages empfunden, obwohl auch wir unter der Trennung der Konfessionen litten. Wir fanden aber, daß man mit einer Haltung, die sich über alle Weisungen hinwegsetzt, den Weg zur Einheit der Christen nicht ebnet.

Wer vom Wehrmann Pflichterfüllung erwartet, muß sie zuerst selber erfüllen. Vor nicht allzulanger Zeit hat ein protestantischer Offizier, der etwas von Armeeseelsorge versteht, bei einem Experiment katholischer Feldprediger-Anwärter inbezug auf «Liturgie» sich geäußert: «Ich hoffe, das sei bei euch eine leichte ‚Grippe' und gehe bald wieder vorbei!» Solange die Grippe sich

---

[1] Siehe Folia officiosa dioec. Curien. Juli/August 1965, Nr. 4, S. 90.

[2] Die Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft der ökumenischen Kommission der deutschschweizerischen Kirchen sind abgedruckt in der SKZ 133 (1965) 629.

nur auf den Kreis der Feldprediger beschränken würde, wäre Katastrophenalarm sicher fehl am Platz. Wenn man aber die unreifen Ideen kritiklos unter das breite Volk wirft, kann daraus eine gefährliche Epidemie entstehen. Mit einem träfen Wort eines andern protestantischen Offiziers, der viel für die Armeeseelsorge tut, sollen diese Überlegungen abgeschlossen werden. Er meint zum «ökumenischen Gottesdienst des Regimentes 22», dieser Weg nütze der wirklichen Ökumene nichts. Was dabei für die Protestanten Gutes herauskomme, wisse er nicht; aber ganz sicher sei ... «daß Ihr Katholiken dabei zu kurz kommt», bemerkte er. Und damit hat er wohl den Nagel auf den Kopf getroffen. *Josef Furrer*

Kirchliche Chronik der Schweiz

Jubiläumsfeier bei den Kreuzschwestern von Ingenbohl

Im Mutterhaus der Kreuzschwestern von Ingenbohl fand am Fest Maria Geburt, dem 8. September 1966, eine erhebende Feier statt. Sie galt 35 Jubilarinnen, von denen 8 das Diamantene und 27 das Goldene Profeßjubiläum feiern konnten. In der Festpredigt würdigte P. Odorich Huber, OFMCap., die Bedeutung des Ordenslebens in unserer modernen Zeit und die Größe und Würde einer Ordensschwester im Dienste der Armen, der Kranken, der Waisen, der Schule, der Missionen und der Karitaswerke. Das waren die Ideale der ersten Generaloberin Maria Theresia Scherrer, welche diesen 35 hochverdienten Jubilarinnen das Ordensleben in erhabener Weise vorgelebt hat. Ihre Grabstätte findet sich in einer Kapelle neben der Kreuzkirche, wohin so viele ihre Anliegen für Leib und Seele tragen. An dieser Jubelfeier nahm auch der ungarische Bischof Stephan Hasz teil.

Gedenkakt für Kardinal Francesc Vidal y Barraquer in der Valsainte

Am Sonntag, dem 11. September 1966, gedachten die Katalanen in der Schweiz, zu denen sich Angehörige des Kardinals gesellt hatten, des 1943 im Kartäuserkloster Valsainte bei Bulle (FR) verstorbenen Kardinals Vidal y Barraquer, seiner Zeit Erzbischof von Tarragona, der in der Valsainte bestattet ist. In der Kapelle außerhalb des Klosters zelebrierte Mgr. José Grau, Winterthur, die Messe und hielt die Homilie. Nach dem Gottesdienst wurde in der Kirche bei der Begräbnisstätte des Kardinals ein Blumengebinde, das mit den Farben Katalaniens geziert war, niedergelegt. Dabei würdigte Dr. Ramon Sugranyes de Franch, Professor an der Universität Freiburg i. Ue., das Wirken des Kardinals. Anschließend fand eine weltliche Gedenkfeier statt, bei der nebst Prof. Sugranyes namens der Angehörigen des Kardinals zwei Neffen das Wort ergriffen.

Francesc Vidal y Barraquer wurde am 3. Oktober 1868 in Cambrils bei Tarragona geboren. Er war zuerst als Rechtsanwalt tätig und entschloß sich erst später zum Priestertum. Im Alter von 31 Jahren empfing er die Priesterweihe. 1913 wurde er Titularbischof von Pentacomia und 1919 sodann Erzbischof von Tarragona. Im Märzkonsistorium 1921 kreierte ihn Benedikt XV. zum Kardinal. In Tarragona erneuerte er das Priesterseminar, indem er Lehrer aus andern katalanischen Sprengeln an die Lehranstalt berief, und katalanisierte auch weitgehend die örtliche Tageszeitung «La cruz», die offiziöses Sprachrohr der Kurie war. Sein Wirken war betont pastoral ausgerichtet. Typisch war dafür sein Ausspruch an Pfarrer, die in neue Pfarreien zogen: «Seid dessen eingedenk, daß ihr als Pfarrer des Volkes und nicht bloß der Kirchgänger geht.» Während der ersten Jahre der zweiten Republik leitete er die Versammlung der Erzbischöfe des Landes, wobei er sich für die Zusammenarbeit mit den Behörden aussprach. Sein Ziel war, die Kirchenfinanzen unabhängig von jeglicher Staatshilfe zu regeln. 1936 ging der Kardinal infolge der Umstände freiwillig ins Ausland. Zuerst lebte er bei den Kartäusern von Farneta (zwischen Lucca und Viareggio), worauf er in die Schweiz, in die Kartause der Valsainte kam. Ein Jahr zuvor hatte er sich geweigert, eine Erklärung der spanischen Erzbischöfe und Bischöfe zugunsten der Aufständischen zu unterzeichnen. Die gleiche Haltung nahm der damalige Bischof von Vitoria, ein Baske, ein. Damit hatte Vidal y Barraquer sich auch die Rückkehr nach Spanien verunmöglicht. Er war nicht mehr imstande, sein Amt als Erzbischof von Tarragona auszuüben, wollte aber auch nicht resignieren. da er, wie er sagte, sich «keiner Sünde bewußt» sei. So starb er denn auch, wie er es gewollt, als Erzbischof von Tarragona. Er starb am 13. September 1943 im Kartäuserkloster der Valsainte, wo seine sterblichen Überreste heute noch begraben liegen. Diesem Mann galt die Ehrung seiner katalanischen Landsleute, zu denen sich auch ehemalige Spanienschweizer gesellt hatten.

Aus dem Leben der Ostkirchen

Kirchenspaltung im Patriarchat Antiochien?

Innere Unruhen erschüttern zur Stunde das orthodoxe Patriarchat von Antiochien. Patriarch Theodosius VI. hatte eine Tagung der Synode angesetzt, bei der die Bischofssitze von New York und Lattakia neu besetzt und ein Weihbischof für den Erzbischof von Beirut gewählt werden sollten. Schon bei der Wahl von Patriarch Theodosius im Jahre 1957 war es innerhalb der orthodoxen Kirche zu Spannungen zwischen einem pro-sowjetischen Flügel, zu dem die Patriarchate Moskau, Sofia und Budapest gehören, und einem pro-westlichen, zu dem Konstantinopel, Jerusalem, Athen und Antiochien gerechnet werden, gekommen. Der Kandidat des Westens, Theodosius, wurde gewählt. Seitdem bemühen sich aber die Anhänger des pro-sowjetischen Flügels bei jeder Bischofswahl im Patriarchat Antiochien — 14 Diözesen mit 340 000 Gläubigen in Syrien, im Libanon und im Vorderen Orient, sowie 210 000 Gläubige in fünf Sprengeln auf dem amerikanischen Kontinent — ihren Einfluß geltend zu machen und einen ihrer Kandidaten durchzusetzen. Vor der Sitzung in Damaskus scheinen die Meinungen derart hart aufeinandergeprallt zu sein, daß die Wahl vertagt wurde. Die Bischöfe von Zahle, Haurans, Akkar und Homs, die als die Exponenten des pro-sowjetischen Flügels gelten, ernannten die Kandidaten für drei Bischofssitze. Aber nur Archimandrit Chedraoui, der Koadjutor des Bischofs vom Berg Libanon, nahm die Wahl an. Allerdings mußte die Weihe in der Kirche von Homs stattfinden, weil die Gläubigen der Diözese Lattakia das Bischöfliche Haus und die Kirche besetzten. Der Patriarch hat Chedraoui vor das Kirchengericht seines Sprengels zitiert, gegen die vier abtrünnigen Bischöfe aber noch keine Maßnahmen ergriffen. Inzwischen wählte die Synode Philipp Saliba zum neuen Bischof von New York; Agantos Hazim zum rechtmäßigen Bischof von Lattakia; und Golfril Salibi zum Weihbischof in Beirut, während Elia Salibi zum Patriarchalvikar ernannt wurde. Nicht klar sind die Gründe für das Vorgehen der vier Bischöfe. Unter Umständen erwarteten sie Unterstützung durch die zurzeit sowjetfreundliche Syrische Regierung oder sie strebten eine Spaltung des Patriarchats von Antiochien an. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Resignat Louis Rivollet, Genf

Am vergangenen 28. Juli hatte Pfarrresignat Louis Rivollet in der Basilika Notre-Dame in Genf noch bis 19 Uhr das Sakrament der Buße gespendet. Und einige Stunden später empfing er selber die letzte Absolution, nachdem ihn eine unerbittliche Herzkrise befallen hatte. Louis Rivollet war am 14. September 1898 in seinem Bürgerort Choulex (GE) als Sohn einer Genfer Familie geboren worden, deren Vorfahren sich zur Zeit des unseligen Kulturkampfes durch ihre opferbereite Treue zur katholischen Kirche ausgezeichnet hatten. Als Schüler des französischen Gymnasiums am Kollegium St. Michael in Freiburg zeichnete er sich ebenso durch seine hervorragenden Talente wie durch seine charakterfeste Haltung und vorbildliche religiöse Gesinnung aus, die ihn zum Apostel unter seinen Kameraden befähigten. Nachdem er die theologischen Studien am Diözesanseminar in Freiburg beendigt hatte, wurde er daselbst am 10. Juli 1921 zum Priester geweiht.

Der Neupriester wurde der Genfer Pfarrei Ste.-Clotilde zugeteilt, wo er während zwei Jahren als Vikar des damaligen Vorstadtquartiers La Jonction gleich in die heikelsten Probleme der Seelsorge eingeweiht wurde. Im Jahre 1923 trat Abbé Rivollet sein Lebensamt als Pfarrer von Versoix (GE), an. Während 33 Jahren entfaltete er ein vorbildliches, den demographischen Wandlungen stets neu angepaßtes Seelsorgerwirken. Kraft und Segen dazu schöpfte der vielbeschäftigte Pfarrer aus innerem Drang und mit nie erlahmender Gewissenhaftigkeit aus den tiefsten Quellen priesterlicher Heiligung. Darum galt auch seine besondere Vorliebe der würdigen Gestaltung der Gottesdienste und der Restauration seiner Pfarrkirche. Bischof Marius Besson ernannte

ihn im Jahre 1937 zum Erzpriester des Dekanates von der Unbefleckten Empfängnis, das einen Großteil des Kantons Genf umfaßt. Mit bewundernswerter Ergebung in Gottes unerforschlichen Willen ertrug Pfarrer Rivollet die Beschwerden eines unheilbaren Augenleidens, das schließlich den fast vollständig Erblindeten im Jahre 1956 zur Resignation zwang. Er zog sich in die Nähe der Basilika Notre-Dame zurück, wo es ihm noch vergönnt war, durch tägliches Beichthören, durch Ehevorbereitungen und Konvertitenunterricht dem Pfarrklerus hochgeschätzte Dienste zu leisten. Vor allem aber erwies sich der blinde Priester als hellsichtiger Ratgeber für seine Mitbrüder sowie für zahllose Laien. Der schwere Verlust, den besonders die Genfer Katholiken durch das jähe Ende dieses segensreichen Priesterlebens erlitten haben, ließ sich an der überaus großen Trauergemeinde ermessen, die am 1. August 1966 den edlen Heimgegangenen die letzte Ehre erwies. Der Freiburger Dompropst, Mgr. Paul von der Weid, ein Studiengenosse und Freund des Dahingeschiedenen, feierte in Vertretung des verhinderten Diözesanbischofs den Beerdigungsgottesdienst.

Anton Rohrbasser, Freiburg

Chorherr Aloys Lickès, St. Maurice

Am vergangenen 1. August starb im Alter von 82 Jahren in der Abtei des heiligen Mauritius Chorherr Aloys Lickès. Der Heimgegangene stammte aus Luxemburg. Am 22. Juni 1884 hatte er in Osweiler das Licht der Welt erblickt. Nach den ersten Schuljahren in seiner Heimat, holte er sich die humanistische Bildung in Belgien. Darauf besuchte er an der Universität Löwen Vorlesungen an der philosophischen und an der naturwissenschaftlichen Fakultät. Nachdem er das Lizentiat in der Philosophie erlangt hatte, zog er an die Universität Freiburg (Schweiz), um das Theologiestudium zu beginnen. Dort erwarb er das Lizentiat in der Theologie und wurde 1921 zum Priester geweiht. Von 1921 bis 1925 waltete er als Vikar und Pfarrverweser im Bistum Luxemburg. 1925 kehrte er in die Schweiz zurück und wurde Professor am Kollegium der Chorherren von St.-Maurice. 1928 trat er selber in die Abtei ein. Von 1930 bis 1939 wirkte er als Professor am Kollegium St. Charles in Pruntrut, das ebenfalls von den Chorherren von St. Maurice geleitet wird. Nach St. Maurice zurückgekehrt, betreute er die Studenten und die religiösen Gemeinschaften der Gegend. Am 3. August wurde die sterbliche Hülle von Chorherr Lickès in St. Maurice zur letzten Ruhe bestattet. *(Nach KIPA)*

Neue Bücher

Luyten, N. A.: Teilhard de Chardin. Nouvelles perspectives du Savoir? Conférence faite dans le cadre de la chaire Cardinal Mercier à l'Institut supérieur de philosophie Université de Louvain. Freiburg, Universitätsverlag, 1965, 68 Seiten.

Der Verfasser geht nicht so sehr auf die inhaltliche Seite des Werkes von Teilhard ein, sondern beschäftigt sich hauptsächlich mit seiner Methode. Teilhard macht der Wissenschaft den Vorwurf, daß sie bisher zu einseitig sich auf die untergeistige Welt beschränkt habe und zu Unrecht den Menschen und sein Denken aus ihrem Gegenstandsbereich ausgeklammert habe. Nun ist auch der Mensch, sein Bewußtsein, sein Denken, seine Religion eine erfahrbare Realität und daher Gegenstand der Wissenschaft. Das Bewußtsein, das Denken, die Religion stellen eine Entwicklungsstufe der Welt dar, genau so wie die vielen Formen der leblosen Materie. Teilhard strebt darum eine Überphysik oder Überwissenschaft an, welche die ganze Realität umgreift und in der alle Spezialwissenschaften, Naturwissenschaft, Philosophie, Theologie, Geschichte, Anthropologie eine Synthese bilden. Eine solche generalisierende Wissenschaft bedarf nun aber auch einer generalisierenden Methode. Ist es Teilhard gelungen, eine solche Methode zu schaffen? Luyten kommt zum Schluß, daß es ihm nicht gelungen ist, daß er das Bedürfnis einer neuen Methode überhaupt nicht gesehen, zum mindesten nicht anerkannt hat, daß er vielmehr glaubte, mit der Methode der Physik auch in der Überphysik arbeiten zu dürfen. Seine Überphysik ist nichts anderes als eine legitime Erweiterung der Physik, eine Physik, der es gelungen ist, auch den ganzen Menschen in sich einzubeziehen. Am bedenklichsten bei Teilhard bleibt also seine methodologische Unbekümmertheit. Er glaubt sich die fortwährend begangenen Extrapolationen erlauben zu dürfen, weil sein vorgefaßtes Weltbild auf dem Postulat der absoluten Einheit des realen Seins beruht.

Josef Röösli

Stenger, Hermann: Gefährdete Antwort. Psychologische Probleme des Ordensberufes, Kleine Schriften zur Seelsorge, 2. Auflage. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1964, 52 Seiten.

Der Schrift liegt ein Vortrag zugrunde, der auf einer Tagung der deutschen Novizenmeister und Leiter der Ordens-Scholastikate gehalten wurde. Die erweiterte Arbeit will sich an alle Seelsorger wenden, um auf die Schwierigkeiten des klaren «Ja, hier bin ich» eines jungen Menschen hinzuweisen, die durch Beimischung menschlicher Beweggründe, durch kindhaften Umgang mit den gestellten Problemen und von neurotischen Konflikten herrühren können. Diesen drei Gefährdungen widmet sich der Autor mit großer psychologischer Kenntnis und untermauert seine Ausführungen mit treffenden Beispielen aus der Praxis. Der Seelsorger, der in einer Zeit des Priester- und Ordensleute-Mangels vermehrt zur Berufswerbung aufgerufen ist, muß dankbar sein für die äußerst wertvollen Hinweise und wissenschaftlich fundierten Ausführungen.

Karl Mattmann

Gößmann, Elisabeth: Religiöse Herkunft — Profane Zukunft? Das Christentum in Japan. München, Max Huber Verlag, 1965, 296 Seiten.

Der Haupttitel, der eine Prognose — und zwar eine unter vielen, und zudem noch sehr gewagte und willkürliche — insinuieren will, ist irreführend. Das Buch gibt vielmehr eine recht umfassende, mit vielen Anmerkungen und Quellenangaben belegte Darstellung der Geschichte des Christentums sowie eine kurze Einführung in die anderen religiösen Strömungen in Japan. Da Gößmann zwischen 1955 und 1963 mehrere Jahre als Dozentin an zwei Universitäten in Tokio tätig war, ist sie mit der Situation des heutigen Japan wohlvertraut. Daß die Verfasserin auch Fehlhaltungen der früheren Missionare und Auswüchse des christlichen Lebens erwähnt, die Ideen der Gewissensfreiheit und des Gespräches zwischen den Religionen im Sinne des Konzils befürwortet, auf die Bedeutung der Religion im Sozialgefüge eines Volkes hinweist, ist durchaus positiv zu bewerten. So bietet das Buch willkommene Einblicke in die Probleme der christlichen Missionstätigkeit (Zahlen, Methoden, Ideen) in Japan und die rätselhafte Ablehnung des christlichen Glaubens durch das japanische Volk.

Ambros Rust

Emmerich, Adolf / Dörsam, Leni: Lateinamerika — Hölle oder Hoffnung? Briefe eines unbekannten Streiters Christi aus Brasilien. Wiesbaden, Credo-Verlag, 1964, 151 Seiten.

«Von heute auf morgen kann alles anders werden, allerdings kaum besser, denn alle Vorzeichen sind negativ. Es ist schade: ein Drittel der Kirche entgleitet unseren Händen. Südamerika könnte ein Paradies der Kirche sein. Aber wenn es so weiter geht, wird es ein Sowjetparadies» (S. 62). Lateinamerika mit einem Drittel aller Katholiken der Welt bedeutet eine große Gefahr, aber auch eine große Hoffnung für die katholische Kirche. Pater Adolf Emmerich (Pseudonym), der seit 1935 in Brasilien als Seelsorger wirkt, kennt die religiös-soziale Situation dieses Landes aus eigener Erfahrung. Die nackten Tatsachen und Erlebnisse, die da geschildert werden, müßten die ganze katholische Welt aufrütteln: Spiritisten und Sektierer, Freimaurer und Kommunisten untergraben die Fundamente des christlichen Glaubens. In einer Stadt wie Mariana mit 100 000 Einwohnern gibt es unter den zehn Buchhandlungen keine einzige katholische. Der krasse Gegensatz zwischen reich und arm, das Analphabetentum, die Verstädterung, der Priestermangel, alle diese Faktoren zusammen bilden das große Fragezeichen über Lateinamerika.

Ambros Rust

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Auferstehungs-Christus

gotisch um 1520 französisch, Holz, 66 cm hoch.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

MÄNTEL
und
ANZÜGE
in Konfektion

Alle Größen.
Erprobte Qualitätsstoffe.
Ein- und zweireihige Formen. Schwarz, Marengo und Dunkelgrau.

Roos TAILOR
6000 Luzern
Frankenstraße 9
Telefon (041) 2 03 88

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Auf Allerseelen

jetzt schon vorsorgen. Ein schwarzes Meßgewand in leichtem oder schwerem Stoff, moderne Form. Ein Tumbakreuz, aus Eisen geschmiedet, mit vergoldeter Kehle. Friedhofweihwasserständer, aus Eisen, nicht rostend, mit Kupferschale, dazu Aspergile. Missale defunctorum in allen Größen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Haushälterin

mit besten Zeugnissen, sucht neuen Posten. Berggegend wie auch Aushilfe möglich. Offerten unter Chiffre 3991 an die Expedition der SKZ.

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

INTERKO

Die beliebten und bewährten

biblischen Studienreisen

unter wissenschaftlicher Führung
durchgeführt vom Interkonfessionellen Komitee für biblische Studienreisen

1967 kommen zur Durchführung:
Standard-Programm Heiliges Land (Libanon, Syrien, Jordanien und Israel): Flugpauschalreisen von 17 Tagen, wovon 15 Tage im Vordern Orient. (52. bis 57. Wiederholung)

1. Reise Ostersonntag, 26. März, bis Dienstag, 11. April
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Christian Maurer, Bern
2. Reise Ostermontag, 27. März, bis Mittwoch, 12. April
Leitung: Dr. theol. Othmar Keel, Zürich und Einsiedeln
3. Reise Dienstag, 28. März, bis Donnerstag, 13. April
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Bo Reike, Basel
4. Reise Sonntag, 2. April, bis Dienstag, 18. April
Leitung: Pfarrer Walter von Arburg, Weinfelden
5. Reise Montag, 3. April, bis Mittwoch, 19. April
Leitung: Prof. Georg Schelbert, Schöneck
6. Reise Montag, 2. Oktober, bis Mittwoch, 18. Oktober
Leitung: Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern

Spezialprogramme:

Griechenland, einschl. Kreta und Rhodos
Montag, 3. April, bis Dienstag, 18. April
(16 Tage, 5. Wiederholung)
Leitung: Dr. Rudolf Hiestand, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Zürich

Ägypten und Sinai Montag, 3. April, bis Mittwoch, 19. April
(17 Tage, 6. Wiederholung)
Leitung: Dr. Rainer Stadelmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ägyptologischen Institut der Universität Heidelberg

Vorder-Orient Libanon (Byblos), Syrien (Ugarit, Palmyra), Jordanien (einschl. Petra) und Israel
Montag, 3. April, bis Donnerstag, 20. April
(18 Tage, 58. Wiederholung unserer Heilig-Land-Reisen)
Leitung: Univ.-Prof. Dr. J. H. Stoebe, Basel

Israel Sonntag, 10. September, bis Sonntag, 23. September
(15 Tage, 4. Wiederholung)
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen

Aus Hunderten von begeisterten Anerkennungsschreiben:
«Die Reise war ein ganz großes Erlebnis ...»
«Es drängt mich, Ihnen und Ihrem Komitee für die ausgezeichnete Organisation und die klaglose Abwicklung des Programms meine volle Anerkennung auszusprechen.»

Eine frühzeitige Anmeldung ist empfehlenswert. Die Teilnehmerzahl der einzelnen Reisen ist beschränkt.

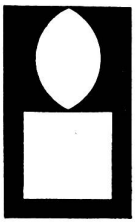
Referenzliste und detaillierte Programme sowie alle Auskünfte sind erhältlich bei der

Geschäftsstelle des Interkonfessionellen Komitees für biblische Studienreisen, Habsburgerstraße 44, 6002 Luzern, Telefon (041) 2 32 95 und 2 44 64.

Städtische Kirchgemeinde der Diaspora sucht zur Verwirklichung dringender, baureifer Projekte

zinsgünstige Darlehen

Evtl. Sicherheiten sind vorhanden. Offerten sind zu richten unter Chiffre Nr. 3990 an die «Schweizerische Kirchenzeitung.



Votiv-Kerzen

mit ausgezeichneten Brenneigenschaften liefern wir in verschiedenen Lagergrößen sehr günstig. Verlangen Sie Offerte mit Gratismuster dieser guten LIENERT KERZEN.

GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Eingetr. Marke

Schon 35 Jahre
JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Telefon (041) 6 44 00 **Ebikon**
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen
Telefon 052 4 11 67

Das neue Kirchengesangbuch

Bestellen Sie bitte das Kirchengesangbuch bei Ihrem Buchhändler. Ihre rechtzeitige Bestellung ermöglicht eine prompte Belieferung.

Die einheitlichen Verkaufspreise: Ausgabe Kunstleder/Naturschnitt Fr. 6.50, Mengenpreis ab 20 Exemplaren Fr. 6.—.

Ausgabe Plastik/Goldschnitt Fr. 9.80, Mengenpreis ab 20 Exemplaren Fr. 9.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Tulpen

direkt aus

Holland

in 10 prachtvollen Farben
(frühe - mittel - späte Sorten)

100 Stück
nur 16.25 Fr

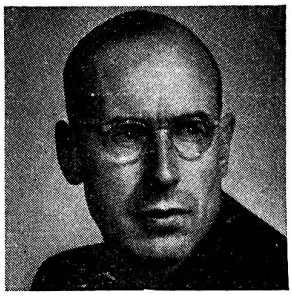
Jede Sorte einzeln verpackt.
Ia Qualität, da nur ausgesuchte prima Zwiebeln
Garantie für 100%ige Blüte
Pflanzzeit: Okt./Nov. dann haben Sie im Frühling einen Märchengarten.
Bei Nichtgefallen Kaufpreis sofort zurück. Lieferung m. Pflanzanweisung per Nachnahme + Fr. 1.75 für Zoll u. Porto frei Haus. Postkarte genügt.

Klostergärtnerei Hillegom Abt. 18 Holland

Das Ewige Licht

ist ein tiefes Symbol. Sein Wesen und seine Aufgabe ist, daß es leuchtet und sich an heiliger Stätte verzehrt. Das schöne Licht ist das lebendige. Es braucht Öl, gutes Öl, welches nach dem Anzünden bis zum Schluß brennt. Seit Jahren gibt es auch einen neuen Brennstoff, Blöcke in liturgisch von der Kirche anerkannter Qualität. Diese Blöcke sind sauber in Cellophan verpackt. Für Kapellen, wo ein kleines Glas verwendet wird, die Blöcke von ca. 5 Tagen Brenndauer, für Kirchen das große Glas von 9—10 Tagen Brenndauer. Zu diesen Blöcken gehört das passende Glas. Machen Sie einen Versuch. Wir haben schon viele zufriedene Kunden.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318



Ein neues Buch erregt Aufsehen!

Innert wenigen Tagen ein großer Erfolg!

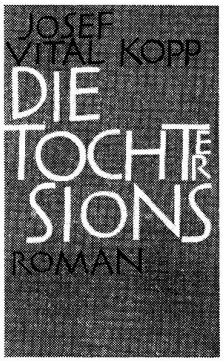
Josef Vital Kopp

Die Tochter Sions

Ein faszinierender Roman aus der innerkirchlichen Problematik unserer Zeit. 265 Seiten. Leinen Fr. 16.80.

Der Autor sucht die Situation des Christen von heute aufzuzeigen in der im wahrsten Sinne des Wortes unruhig gewordenen Welt seines bisher so sicheren Glaubens.

Die Geschichte spielt im Domkapitel einer Bischofsstadt. Der gleichförmige Rhythmus, der sich dort jeden Tag vollzieht, und das bisher so wohlgeordnete Leben finden jäh ihren Abschluß, als der Domkantor, welcher bescheiden seinen Dienst als Musiker und Seelsorger versah, plötzlich durch seine «humanitären Anwandlungen» unangenehm auffällt. Er nimmt verkrachte Existenzen, finstere Gesellen, ja sogar leichte Mädchen in die Domkantorei auf, und sie alle finden dort Ruhe, Geborgenheit und Achtung. «In fast dramatischer Spannung führt der Autor den Handlungsfaden zum Ende, was deutlich seine Absicht erkennen läßt: im Leben und Sterben des Domkantors ökumenisches Denken und christliche Toleranz gleichnishaft darzustellen.» (Das Neue Buch, Bonn)



Durch jede gute Buchhandlung

Rex-Verlag 6002 Luzern

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Sofort ab Platz

30 noch gut erhaltene, gotische Kirchenbänke

mit eichernen Stützlehnen und Doggen, klappbare Kniebänke,
Höhe 86 cm, Länge 3,95 m

8 Kinderbänke in gleicher Ausführung

Höhe je zwei zu 72, 74, 76, 78 cm
zu günstigem Preis abzugeben.

Katholische Kirchgemeinde Horn (TG)
Telefon (071) 41 29 76
W. Baumgartner, Präsident der Baukommission

Roos Tailor

jetzt
an der Frankenstraße **9**

Haus Galerie Räber
(Lift)

Roos TAILOR

6000 Luzern
Tel. (041) 2 03 88

JOSEF TANNHEIMER

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE,
TABERNAKEL + FIGUREN

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren
System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee
Telephon (045) 4 17 32

RÄBER

Soeben in 2. Auflage erschienen

Marian Dolores

Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben

Eine Psychologie der religiösen Gemeinschaft.
192 Seiten. Pappband Fr. 14.80

Presseurteile:
«Aus jeder Zeile dieses lebendig geschriebenen, wissenschaftlich fundierten Werkes spürt man das liebevolle Bemühen, verständnisvoll und klug zu helfen. Männliche und weibliche Ordensangehörige werden diesem Buch manche Anregungen zu vermehrter Selbsterkenntnis und geistlichem Fortschritt entnehmen.» (Geist und Leben)

«Die Verfasserin weist diskret den Weg zur Vollreife der menschlichen und christlichen Persönlichkeit. Dem ganzen Werk spürt man die solide wissenschaftliche Grundlage, praktische Erfahrung und den gesunden Menschenverstand der Autorin an.» (Orientierung)

«Das Buch zielt gut und trifft immer wieder den richtigen Nerv, nicht nur im Ordensleben, sondern überall, wo Menschen zusammenleben, in Betriebsgemeinschaft und in der Ehe... Sehr praktisch ausgerichtet. Was man im Alltag ganz übersieht, hier wird man dessen wieder gewahr. Gerade wer an führender Stelle steht, wird hier oft aufhorchen und manches bessern.» (Maria Einsiedeln)

RÄBER

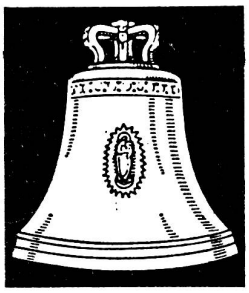
Kath. Lichtbilderverband der Schweiz empfiehlt seine

Kleindias-Serien

(gegen 40 000 Dias) für Pfarrvereine und Schulen. Viele neue Serien. Gratisausleih (ohne Porto) für Mitglieder. Jahresbeitrag Fr. 20.—.

Adresse: Zentralstelle, Kloster Berg Sion,
8731 Uetliburg bei Gommiswald (SG).

Guterhaltener Kabinenroller
(unfallfreier Messerschmidt 1961, 34 000 km gefahren, Lager revidiert, minimale Unterhalts-, Steuer- und Versicherungskosten, Luftkühlung, Heizung, Höchstgeschwindigkeit: 95 km/h, leichter zu fahren als Auto). An Geistliche, Gemeindeschwester usw. aus armen Pfarreien: **Gratisabgabe!**
Anton Gerodetti, Pfarrer, **4314 Zeiningen** (AG), Telefon (061) 88 11 17.



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Das führende Spezialgeschäft für

Priesterkleider
Talare für Sakristane
Wessenberger
nach Ihren Maßen angefertigt.

Otmar Wirth, St. Gallen
Singenbergstraße 6, Telefon (071) 23 23 83